

Die Quintessenz

Autor(en): **Berke, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Textiles suisses - Intérieur**

Band (Jahr): - **(1989)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-794837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE QUINTESSENZ

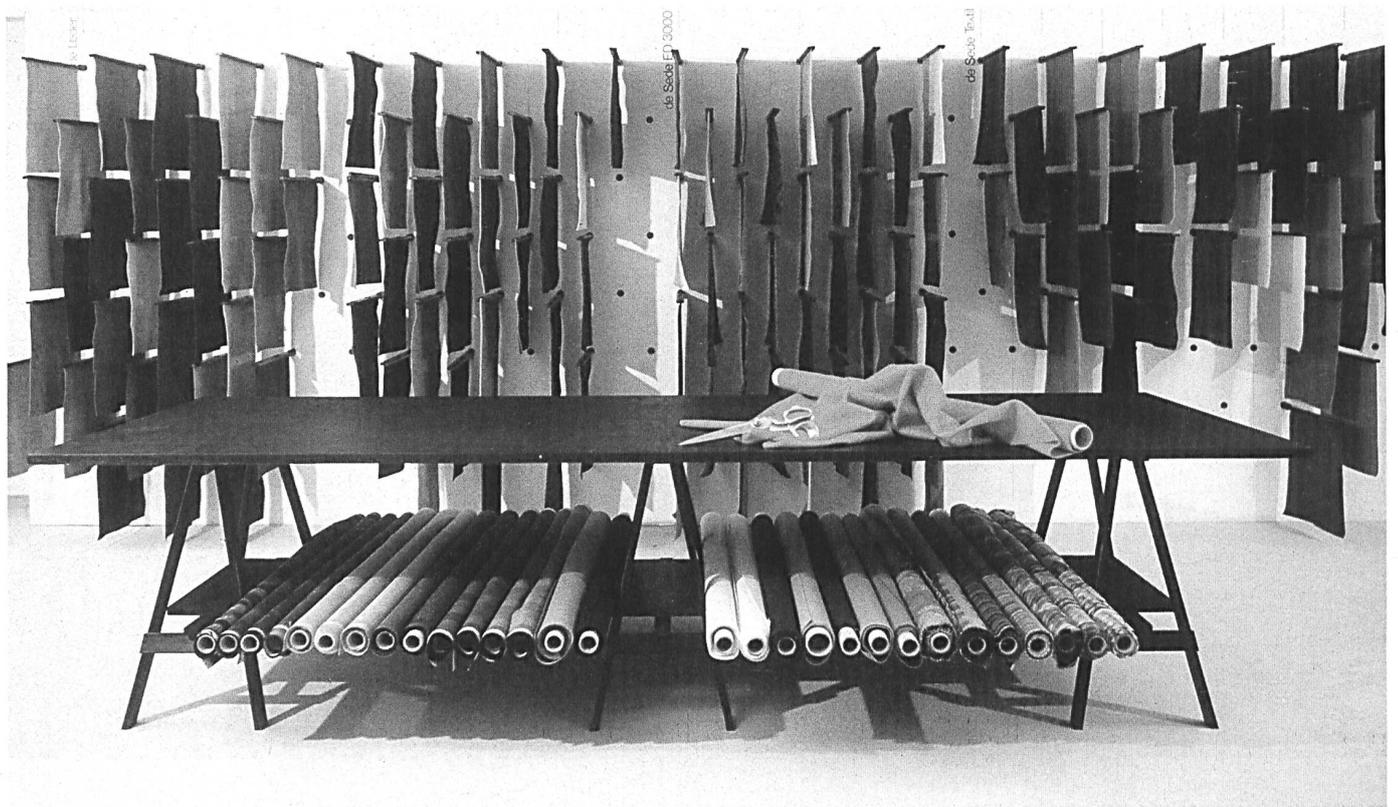
VON CLAUDIA BERKE

Wir alle sind auf der Suche nach der Quintessenz, auf der Suche nach dem Wesentlichen, in einer reizüberfluteten Zeit auf den Spuren des Konkreten und des Wichtigen. Designer, Architekten, Innendekorateure und Raumgestalter, oder wie sie alle heissen mögen, arbeiten mit einer Vielzahl von Materialien. Ein Teil ihrer Arbeit ist die Suche nach der Quintessenz und die Frage nach der typischen Eigen-

zeitgeist und Zeitgeschmack manifest machen. Gestalter sind sich dessen bewusst. Alessandro Mendini hat sich in seinem Buch «Architekten und Designer der achtziger Jahre» schon gefragt: «Es gibt Architekten, die ebenso als Designer tätig sind... Existiert eine den beiden Arbeitsgebieten gemeinsame Methodik, die es dem Gestalter erlaubt, gleichzeitig in der architektonischen Dimension und

terschied ist die Quintessenz der Dinge.

Eines ist allen gemeinsam: der gute Geschmack, die Qualität des Tuns. Der Volksmund aber meint, dass sich über Geschmack nicht streiten liesse. Robert Haussmann hat dazu einmal eine schöne Metapher erzählt, die etwa so lautet: «Ob jemand gerne Äpfel oder Birnen mag, das ist Geschmackssache, aber ob die Äpfel und Birnen faul sind



schaft des entsprechenden Materials.

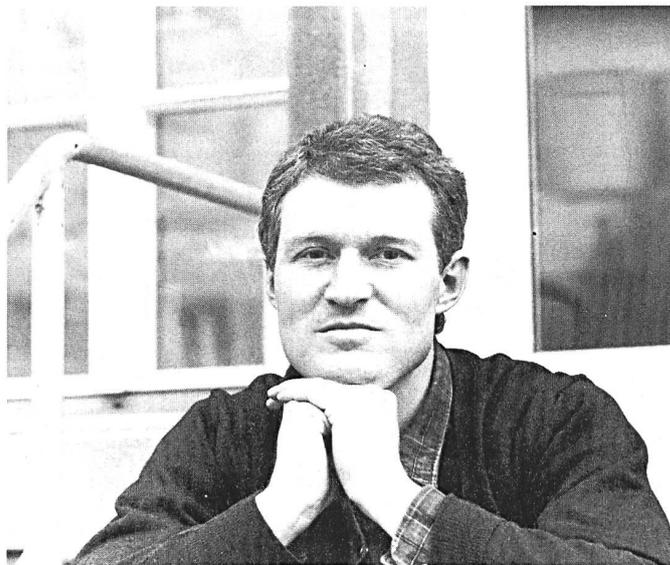
Textilien gelten gemeinhin als weich, als fliessend, als dämpfend, und sie sind bei vielen Gestaltern verpönt als Inbegriff, als Zeichen einer kleinbürgerlichen Welt, die sich noch nie aktiv mit den Zeichen der Zeit auseinandergesetzt hat. Dabei sind es gerade Textilien – wir wollen uns im Folgenden auf Deko- und Möbelstoffe begrenzen –, die Zeichen dieser Zeit sein können, die den langsamen Fluss der Zeit, die Veränderungen in

in der des Design zu denken? Ist es statthaft, zugleich im grossen und im kleinen Massstab zu arbeiten?» Es gibt nur eine Antwort: Es ist statthaft, denn die Gemeinsamkeiten zwischen dem Architekten und dem Designer, zwischen dem Textilentwerfer und dem Raumgestalter sind nicht ausbildungsmässige, sind nicht traditionsgemässe. Den Unterschied gibt es nicht. Es gibt nur die Qualität, oder wie der Innendekorateur und Raumgestalter Jean-Pierre Dovat formuliert haben will: der Un-

oder nicht, das ist eine reine Qualitätsfrage.» Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Textilien spielt diese Qualität eine wichtige Rolle. Textilien verführen zum reinen Dekorieren, verleiten zum Überspielen von Auseinandersetzungen.

In der Folge stellen wir drei Innenarchitekten, Raumgestalter und/oder Dekorateure vor, die in ihrer alltäglichen Arbeit mit Textilien, mit Stoffen, mit Texturen arbeiten und sich auch mit ihnen auseinandersetzen.

Wie ein Stoffladen gestaltete Stefan Zwicky einen Teil des Standes von deSede. Auf Zeitungsständerhölzern sind die Stofflappen aufgespannt. Der Besucher sucht sie sich aus, geht damit zum Tisch und kann dort das Muster auf der Rolle im grossen Stück betrachten, Foto: Stefan Zwicky.



STEFAN ZWICKY

ZÜRICH

In seinen gestalteten Räumen hat es keinen Stoff, spielen Textilien eine Nebenrolle. Dabei sagt er von sich: «Ich habe mich schon in der Schule intensiv mit Stoff auseinandergesetzt und mehrere Arbeiten mit Stoff gefertigt.» Und die Liebe zum Stoff ist ihm geblieben, oder zumindest die Affinität. Zwar sind seine eigenen Kreationen stoffarm, aber er gilt schon fast als Kapazität auf dem Gebiet der Standgestaltung für Textiler oder Möbler, die mit Textilien zu tun haben. Stoff ist hier Ausstellungsgut und Teil der Inszenierung in einem, ist objektiver und subjektiver Bedeutungsträger. Für Stefan Zwicky lebt der Stoff, transportiert als aktiver Teilnehmer an der Raumgestaltung Aussagen, Stimmungen und Gefühle. Gleichzeitig aber muss sich das Textile der Gesamtkonzeption unterordnen, darf höchstens «primus inter pares» sein und keinesfalls «pars pro toto». In der Messe- und Ausstellungsgestaltung stehen die Ideen zur Präsentation des Stoffes im Vordergrund. Einkäufer, Besucher und Endverbraucher sollen aufgrund der «Show», der Inszenierung zum Stoffverbrauch angeregt werden, nie aber darf diese «Show» zu einem reinen Basar, zu einer Verkaufsmesse verkommen. Für Stefan Zwicky steht so das «Wie» im Vordergrund und nicht das «Was». Er kennt keine Vorlieben für bestimmte Stoffe, keine Abneigungen gegen Dessins, keine Präferenzen. Der gute Geschmack zählt, und die Gesamtkonzeption.



Für die Zumsteg AG kreierte Stefan Zwicky eine Kojе mit Stoffen und mit stoffbespannten Panneaus, die zugleich auch Lichtfilter sind, Foto: Stefan Zwicky.

ROBERT UND TRIX HAUSSMANN

ALLGEMEINE ENTWURFSANSTALT, ZÜRICH

Fotos: Doris Quarella



Präferenzen kennen auch die Haussmanns nicht, auch wenn sie ihm gerne das Reden überlässt, wenn es um Textiles geht. Robert Haussmann, selber Entwerfer von Stoffkollektionen, Architekt von so bekannten Intérieurs wie der Kronenhalle-Bar, unterscheidet deutlich zwischen dem Wollen und Streben des eigenen Ich's und demjenigen des Kunden oder Bauherrn, zwischen Dekorieren und den sogenannten physikalischen oder physiologischen Bedingungen, die nach Textilien verlangen.

Und deren gibt es entscheidende wie Licht, wie Schall, wie das Raumklima im Allgemeinen, wie die Farbgestaltung. Alle diese Faktoren lassen sich wesentlich mit Textilien beeinflussen. Textilien erlauben eine «ad hoc»-Verwandlung eines Raumes ohne baulichen Eingriff. Textilien am Fenster verändern den Lichteinfall, Stoffe auf Stein oder Glas verhindern die Kälteabstrahlung etc. Stoffe sind also nicht nur Dekoration, sie erfüllen eine Aufgabe. Stoffe müssen nicht stoffig sein und Gummi nicht

gummig. Robert Haussmann mag alle Materialien, sofern sie richtig angewendet sind, sofern die Materialhierarchie gewahrt bleibt. Seine ganze Arbeit, ob textil oder nicht, ist die Suche nach dem Einfachen, nach der Vereinfachung, und da bliebe vielleicht noch hinzuzufügen: nach dem Ungewöhnlichen und dem Überraschenden. Er will sich nicht festlegen lassen auf das Konkrete. Architektur und Gestaltung sind für ihn wie Stoff: im Fluss. Einzig das Aufeinanderprallen von zwei Welten, der Bau-

herrenwelt und der eigenen Welt, das ist für ihn eine Realität, und dass seine textile Welt eher bei den Unis und den Faux-Unis liegt, bei den Streifen und den Naturfarben, weniger beim Grelle oder beim Pastelligen. Das gibt er zu und fügt hinzu, dass er das andere aber auch schon gemacht hat, das rein Dekorative, das Schnörkelhafte. Aber er hat auch hier seine Arbeit mit Textilem immer so verstanden, dass der Stoff eines von mehreren oder vielen architektonischen Zeichen ist.

JEAN-PIERRE DOVATZÜRICH



Foto: Verena Eggmann



Auch Jean-Pierre Dovat liebt das Unerwartete, das Ungewöhnliche, den Kontrast, manchmal sogar den Streit der Dinge, wenn das Harte auf das Weiche prallt, wenn das Schmiegsame mit dem Steifen zusammenkommt, das Kühle mit dem Warmen. Das Gestaltungsprinzip von Jean-Pierre Dovat ist der Kontrast. Und diesem Prinzip haben sich auch seine Stoffe unterzuordnen. Er verwendet nur, wie er das selber nennt, «quintessentielle» Stoffe, naturbelassene oder handgewobene in Naturweiss, und er verwendet Kleider-textilien wie beispielsweise Tweed oder Flanell. Schwer müssen sie sein und steif, sich der dekorierenden und verarbeitenden Hand entgegensetzen, knittern sollen sie wie die Leinenvorhänge in seinem Atelier. Auch hier ist die Spannung, die Spannung zwischen der konventionellen Erwartung und seiner persönlichen Umsetzung entscheidend. «In ein Betonhaus hänge ich Seidentaffetas, in einen Palazzo weisses Leinen und in ein Chalet sicher nichts Rustikales.» So wie ihm das Weiche und Fliesende, das Durchsichtige wider den Sinn steht, so wenig kann er mit den traditionellen Dessins der herkömmlichen Dekokollektionen anfangen. «Das ist mir oft zu kunstgewerblich». Er mag das,

kanten wieder in ihre Dekokollektionen aufnehmen: alte Dessins, ethnologische Muster und alle klassischen Dessins wie Streifen, wie Karos, wie Fischgrat oder Tweed.

Jean-Pierre Dovat versteht sich als Antidesigner, eher als Gestalter, denn als Architekt. Wenn er von sich sagt, «ich verfolge immer einen roten Faden», dann ist das nicht nur metaphorisch, sondern auch ganz real gemeint. Die Farbe Rot und alle Kombinationen damit heben die Neutralität auf, betonen die Spannung und den Kontrast, setzen Farben und Materialien in ein neues Verhältnis, so wie «die Roten Lippen im Gesicht einer Frau ihre Schönheit betonen».

Das Sofa, von Jean-Pierre Dovat selber entworfen, wirkt ungewohnt im zebragemusterten Überzug, Foto: Verena Eggmann.

Dasselbe Sofa ist hier in einem klassischen Blumenmuster überzogen. Im Hintergrund die gerafften Seidentaffetas sichtbar und die dunklen Wände, die den Raum wie ein Futteral erscheinen lassen, Foto: Verena Eggmann.